Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mk. 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mk. 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 25, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenzeile, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenzeile, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Freitag, 18. Oktober 1912. 61. Jahrgang. Nr. 751.

Der Erzähler. Nr. 164.

Das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig.

Zum 18. Oktober.

Von Karl Steimer (Leipzig).

Hundert Jahre sind bald verflossen seit jenen denkwürdigen Tagen von Leipzig, wo in der dreitägigen, blutigen Schlacht endlich das Joch Napoleons abgeworfen und seinen ehrgeizigen Plänen ein Ziel gesetzt wurde. Schon rüstet man sich in Leipzig, um im nächsten Jahre den hundertsten Gedenktag der Völkerschlacht in würdiger Weise zu begehen. Ein Auftakt zu den Festlichkeiten zur Erinnerung an die Befreiungskriege waren bereits in diesem Herbste die Festtage in Borodino und Moskau. Die glänzendste Gedenkfeier jener Tage wird aber doch unstreitig in Leipzig stattfinden, wo im Mittelpunkt der Festlichkeiten die Einweihung des Völkerschlachtdenkmals stattfinden wird, des in Deutschland einzig dastehenden Denkmals, dessen Schlußsteinlegung im Mai dieses Jahres festlich begangen wurde.

Wenn man sich heute der Stadt Leipzig von irgendeiner Seite nähert, dann sieht man bereits von weitem im Südosten der Stadt, mitten in der stundenweiten Ebene das gigantische Denkmal in die Höhe ragen. Bereits ist seit einiger Zeit das Holzgerüst, das das Denkmal als riesigen viereckigen Koloß erscheinen ließ, entfernt und man kann jetzt seine wuchtigen Formen und riesenhaften Skulpturen ungehindert zu sehen. Zum größten Teile ist jetzt das Denkmal fertiggestellt, doch herrscht hier immer noch eine emsige Tätigkeit, breite Straßen werden angelegt, prächtige Parkanlagen entstehen aus kahlen Wiesenflächen, zu einem großen Teiche wird das Erdreich ausgehoben und daneben zu künstlichen Bodenerhebungen aufgeschüttet, mächtige Granitquadern werden transportiert und behauen. Ebenso wird im Innern auch rege an der Ausgestaltung gearbeitet, so daß im nächsten Jahre, zum hundertsten Jahrestag der Schlacht, das Denkmal vollendet sein wird, um weithin sichtbar nicht nur den Kindern und Kindeskindern, sondern unzähligen Generationen Kunde zu geben von der glorreichen Befreiung aus Tyrannenmacht.

Jedem Besucher wird aber doch unwillkürlich beim Anblick dieser Granitmassen, die man hier zu Riesenmauern und Kolossaltreppen aneinanderfügte, der Gedanke aufgestiegen sein, warum in dem denkmalsfreudigen Deutschland, das doch so gern seine Helden ehrt, fast hundert Jahre verstreichen konnten, bevor diese brennende Dankesschuld an die Helden des Befreiungskrieges eingelöst werden kann. Und doch hat es an begeisterten Männern — besonders in den ersten Jahren nach den Kämpfen — nicht gefehlt, aber ihren Absichten hatten sich immer Schwierigkeiten in den Weg gestellt, so daß sie unausgeführt blieben. Bisher galt Ernst Moritz Arndt stets als derjenige, der die erste Anregung zu einem Erinnerungszeichen an die große Schlacht gegeben hatte, obgleich schon ein anderer vor ihm auf diesen Plan gekommen war. Es war ein Jugendfreund und Studiengenosse Schillers auf der Karlsschule, der bekannte deutsche Bildhauer Johann Heinrich v. Dannecker, der schon im November 1813, also einige Wochen nach der Schlacht, mit einem Entwurf an Metternich herangetreten war. Metternich, der österreichische Staatskanzler, sollte diesen Entwurf zu einem Siegesdenkmal den verbündeten Monarchen vorlegen; als er ihn aber unbeachtet ließ, wandte sich Dannecker an die Öffentlichkeit, nachdem vorher Ernst Moritz Arndt mit seinen zündenden Aufrufen im deutschen Volke dafür Stimmung gemacht hatte. Der Mangel an Geldmitteln verbot aber die Ausführung des Planes. In dieser Zeit tauchte dann auch die Idee auf, für die Hinterbliebenen der in diesen Kämpfen Gefallenen ein Versorge- oder Waisenhaus zu errichten, aber auch dieser menschenfreundliche Plan konnte trotz des lebhaften Anklangs, den er fand, nicht ausgeführt werden, weil das vom Kriegselend ausgesogene Land die Mittel nicht aufbringen konnte.

Viel machte dann der bekannte russische Staatsrat und Lustspieldichter August v. Kotzebue, der später (1819) von dem Studenten Sand ermordet wurde, von sich reden, als er den Vorschlag machte, die angeblich von den Römern im Odenwalde zurückgelassene Riesengranitsäule herbeizuholen und sie auf dem Schlachtfelde aufzustellen. Aber auch dieser Gedanke teilte bald das Schicksal seiner Vorgänger, da besonders die Person Kotzebues gleich eine heftige Gegnerschaft hervorgerufen hatte. Die fragliche Säule bildet noch heute — völlig moosbewachsenen und efeuumsponnenen — eine Sehenswürdigkeit des Odenwaldes. Ebenso fertigte der berühmte Baumeister Leo v. Klenze, der Münchens Prachtbauten schuf, zwei Entwürfe zu einem Denkmal an, die aber wieder an dem Umstande scheiterten, daß zu wenig Geldmittel vorhanden waren. Klenze verwandte dann seine Entwürfe später, als er mit der Erbauung der Walhalla zu Regensburg betraut wurde, denn man findet an diesem prachtvollen Bauwerk Motive an dem „Tempel des Weltfriedens", den er auf Leipzigs Schlachtfeld zu bauen gedachte. Die Bemühungen eines Freiherrn v. Seckendorf und des Bildhauers Weinbrenner, ein würdiges Denkmal zu schaffen, hatten ebenfalls keinen Erfolg. Da trat der unermüdliche Ernst Moritz Arndt mit seinem bekannten Vorschlag hervor, wenigstens „durch einige tausend Soldaten und Bauern in der Mitte des meilenlangen Schlachtfeldes" einen Erdhügel aufzuführen, Feldsteine (hier massenhaft vorkommende erratische Granitblöcke) darauf zu wälzen und das Ganze mit einem mächtigen, aus Eisen gegossenen Kreuze zu krönen. Um „dies geheiligte Land, den Kirchhof großer deutscher Männer", sollte ein Eichenhain gepflanzt werden. Aber selbst dieser verhältnismäßig leicht ausführbare Plan wurde nicht verwirklicht. Doch errichteten am ersten Jahrestage der Völkerschlacht, am 18. Oktober 1814, einige vaterländisch gesinnte Männer bei dem Dorfe Probstheida ein einfaches, 28 Ellen hohes Holzkreuz und umgaben es mit vier jungen Eichen; im Laufe der Zeiten ist aber auch dieses Kreuz verschwunden.

Endlich, am 26. April 1894, traten in Leipzig eine Anzahl gleichgesinnter und tatkräftiger Männer zusammen und gründeten den „Deutschen Patriotenbund", der es sich zur Aufgabe setzen sollte, ein würdiges Denkmal zu schaffen, das für das ganze Volk ein erhabenes Memento, ein weit leuchtendes Zeugnis germanischen Heldengeistes sein sollte. In allen deutschen Gauen fanden die flammenden Aufrufe bald begeisterten Widerhall. Besonders die Schützen, Sänger und Turner erwiesen sich als treue Helfer. Aber auch die deutschen Fürsten nahmen an den Bestrebungen des Patriotenbundes regen Anteil. So nahm der Altreichskanzler Fürst Bismarck unter dem Ausdruck seiner höchsten Sympathie die Ehrenmitgliedschaft an. Nun, wo die Beteiligung des ganzen Volkes sicher war, konnte endlich an eine Ausführung des Denkmals geschritten werden. Aus dem Preisausschreiben zur Erlangung von Plänen zu dem Denkmal ging der von der Kunstausstellung in Berlin preisgekrönte Entwurf des Professors Bruno Schmitz (Charlottenburg) hervor. Die nötigen Vorarbeiten waren bald erledigt, und so konnte bereits am 18. Oktober 1898 der erste Spatenstich getan werden, dem am 18. Oktober 1900 die Grundsteinlegung folgte. Über den Platz des Denkmals war man nicht lange im Zweifel. Wo sollte es in dieser stundenweiten Ebene anders errichtet werden, als an der historischen Stelle, wo Napoleon am 18. Oktober 1813 sich gleichsam für besiegt erklärte, am Napoleonstein zu Leipzig, eine kleine Erhebung, von wo Napoleon die Schlacht beobachtete, als er den für ihn unglücklichen Verlauf erkannte und Befehl zum Rückzug gab? Diese kleine Anhöhe, von der man das ganze Schlachtfeld und die Stadt überblicken kann, wurde durch mächtige Erdaufschüttungen in einen breiten, etwa fünfzehn Meter hohen Hügel mit breiten Terrassen umgewandelt. Das Denkmal selbst sollte kein Denkmal zur Erinnerung an die Demütigung des großen Korsen werden, ebenso wurde aber auch von jeder persönlichen Verherrlichung abgesehen, nur dem deutschen Volke galt seine Errichtung, dem Volke, das aus sich und seiner gesunden Kraft heraus das Joch Napoleons von sich abschüttelte. So liegt dem Denkmal eine dreifache Bedeutung bei. Es soll sein: ein Ehrenmal für die gefallenen Helden, ein Ruhmeszeichen für das deutsche Volk, eine Mahnung für kommende Geschlechter.

Diese Gedanken fanden in dem Werk Professors Schmitz monumentalen Ausdruck. Schmitz ging dabei von der Urform des Denkmals, von der Pyramide aus, hat aber die Breitenentwicklung bevorzugt und so den Charakter urwüchsiger Kraft gesichert. Das ganze Denkmal wird 90 Meter hoch und gliedert sich in drei Teile, von denen jeder Teil einen der Gedanken, die dem Denkmal zugrunde liegen, versinnbildlicht. Von drei Seiten ist das Denkmal von mächtigen Erdaufschüttungen umgeben, die vorn durch Schützmauern aufgefangen sind. An der Frontseite führt eine breite, zweiteilige Treppenanlage zum Denkmal empor, das an seinem unteren Teile ein sechzig Meter breites Relief trägt, welches die siegreiche Erhebung des deutschen Volkes darstellt. In der Mitte ist die elf Meter hohe Gestalt des Erzengels Michael eingehauen, in der Darstellung, wie er auf einem Kriegswagen über das Schlachtfeld fährt, zu beiden Seiten von zwei Kriegsfurien begleitet, die mit Fackeln das Schlachtfeld ableuchten. Rechts und links dieser grausen Gestalten ist je ein fliegender Adler mit sieben Meter breiten Schwingen. Hinter der Gestalt des St. Michael befindet sich, umgeben von dem Strahlenglanze der aufgehenden Freiheitssonne, ein mächtiges Kreuz. Das Schlachtfeld selbst ist mit sterbenden Kriegern und mit Trophäen bedeckt. Über dem Relief ist der alte deutsche Bittruf: „Gott mit uns!" in 1,80 Meter hohen Lettern eingegraben. Die Wucht und die Masse der figürlichen Darstellungen auf dem Relief machen auf den Beschauer einen tiefen Eindruck. Der Schöpfer des Werkes ist Professor Behrens (Breslau), es kostet allein 200 000 Mark. Die Figur des Erzengels bildet ein Geschenk des Deutschen Kaisers, der den Erzengel bekanntlich wiederholt bei der Verkörperung des christlich-heroischen Gedankens bevorzugt hat, so auch bei einem Denkmal auf St. Privats Schlachtfeld.

Breite Treppen führen hinter dem Relief zu dem Oberbau des Denkmals empor. Eine Sphinx, bestehend aus einem mächtigen Granitblock, flankiert zu beiden Seiten den Aufstieg. Die beiden Granitblöcke sind die größten, die bisher beim ganzen Bau zur Verwendung gelangten, ihr Gewicht ist je 360 Zentner.

Von dem breiten Umgang, der den Oberbau umgibt, bietet sich dem Beschauer eine ausgezeichnete Fernsicht über das Schlachtfeld und die Stadt Leipzig. Bis hierher reichen die Erdaufschüttungen an drei Seiten des Denkmals. Von dem Rundgang aus gelangt man durch riesige Bogen in das Innere des Denkmals. Diese Bogen werden durch die vier Eckpfeiler, auf denen sich der Denkmalsoberbau gründet, gebildet. Tritt man durch einen solchen Bogen, so befindet man sich in der sechzig Meter hohen Kuppelhalle oder, richtiger in der Krypta, die den unteren Teil der Kuppelhalle bildet. Diese Krypta dient dem ehrenden Andenken der in der Völkerschlacht gefallenen Helden. Sie ruht auf ächt Pfeilern, immer zwei an den vier riesigen Eckpfeilern des ganzen oberen Denkmals. Jeder Pfeiler trägt die ebenso eigenartige als ergreifend wirkende Darstellung des Schicksals, jeweils eine fünf Meter hohe Maske. Zu beiden Seiten halten zwei über drei Meter hohe Kriegergestalten, trauernd auf ihr breites Schwert gestützt, stumme Totenwacht. Die einfache, starre Formgebung der Figuren und der Masken wirken trotz ihrer Größe sehr lebenswahr und sind, wenn auch an Haltung gleich, doch alle an Gesichtsausdruck verschieden. Über der Krypta wölbt sich die Kuppelhalle, die als Ruhmeshalle dem siegreichen deutschen Volke gewidmet ist. Die acht Pfeiler der Krypta tragen die Galeriebrüstung der Ruhmeshalle, von der man durch die durchbrochene Decke in die Krypta hinunterblicken kann. Vier, je zehn Meter hohe Kolossalfiguren wirken gigantisch auf den Beschauer, sie sind bestimmt, die Tugenden des deutschen Volkes, nämlich Tapferkeit, Opfermut, Begeisterung und Glaubensstärke darzustellen. Oben in der Kuppelhalle sind 500 wuchtige Reitergestalten in mehreren Kreisen hintereinander angeordnet. Die Krönung des Oberbaues ist als Mahnung für die kommenden Geschlechter gedacht. Ringsum stehen zwölf Riesengestalten (je zwölf Meter hoch), schwer bewaffnete Krieger, die als Hüter der Freiheit sichere Wacht halten und nach dem Feinde ausspähen. Ein den riesigen Dimensionen des ganzen Denkmals entsprechendes Feuerbecken bildet den oberen Schluß desselben; aus ihm sollen bei vaterländischen Gedenktagen die Flammen emporlohen.

In den vier Eckpfeilern sind die Aufstiege vorgesehen, und zwar durch Wendeltreppen in zwei Pfeilern, durch elektrische Fahrstühle in den beiden anderen.

Ausgeführt wurde das Denkmal in seinen Außenteilen aus Granit, im Innern gelangte Stampfbeton zur Verwendung. Der Granit ist von gelblichgrauer Farbe und wird ganz in der Nähe, bei Beucha, etwa eine Stunde von Leipzig, gebrochen. Zum Herbeischleppen der Sandmengen wurde eigens eine Drahtseilbahn angelegt. Ungeheuer sind die Zementmassen, die zum Bau verbraucht wurden. Im ganzen sollen etwa 100 000 Kubikmeter Stampfbeton nötig gewesen sein. Das Fundament und die Innenseite der vier Eckpfeiler sind ganz aus diesem Material hergestellt. An Zement brauchte man bereits 250 000 Zentner. Diese Masse würde zu ihrer Beförderung einen Güterzug von zwölf bis fünfzehn Kilometer Länge brauchen, der etwa 1500 Doppelwagen enthalten müßte. An Granit sind nur 12 000 Kubikmeter erforderlich gewesen.

Eine Sehenswürdigkeit für sich war das Holzgerüst, das seit der Schlußsteinlegung entfernt wurde. Es erforderte allein einen Kostenaufwand von einer Viertelmillion. Man hat zur Veranschaulichung der Menge des dabei gebrauchten Materials ausgerechnet, daß die Länge aller aneinander gereihten Balken der Strecke Leipzig-Breslau entsprechen würde. Wie weiter vergleichend ausgerechnet wurde, ließ sich aus der ganzen Masse der für das Völkerschlachtdenkmal benötigten Baumaterialien sechzehnmal das Kyffhäuserdenkmal errichten.

Fünfeinhalb bis sechs Millionen Mark soll das Leipziger Riesendenkmal kosten, das ist im Hinblick auf die gewaltigen Massen an Baumaterial kaum als sehr hoch zu bezeichnen, kostete doch das Kaiser Wilhelm-Nationaldenkmal auf dem Kyffhäuser, das doch, wie erwähnt, nur den sechzehnten Teil darstellt, zweieinhalb Millionen. Die Aufbringung der Mittel geschah durch Sammlungen und hauptsächlich durch Lotterien, die bisher das meiste einbrachten. Eigentümlicherweise ist in Preußen diese Lotterie verboten. Jetzt fehlen noch etwa zwei Millionen zur Vollendung des Baues, der Patriotenverein hofft aber, diese Summe durch Sammlungen noch aufzubringen.

Vor dem Denkmal breitet sich ein Teich aus, der von zwei hufeisenförmig angeordneten Rampen eingeschlossen ist. Den Abschluß der Rampen, die hundert Meter vom Denkmal entfernt endigen, bilden Granitblöcke, auf denen mächtige Löwen ruhen. Hier schließt sich dann eine vier Kilometer lange und vierzig Meter breite Straße, die „Straße des 18. Oktobers", an, die mit acht Reihen Eichen bepflanzt ist und bis mitten in die Stadt führt.

Bei dem Völkerschlachtdenkmal soll außerdem, wie in diesem Sommer beschlossen wurde, ein Stadion errichtet werden, dessen Baukosten bereits durch große Geldgeschenke aufgebracht worden sind. Es ist ein glücklicher Gedanke, hier an dem Platze, wo einst deutsche Jünglinge und Männer zum erstenmal, getragen von der Idee des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, sich heldenmütig aufopferten um die Heimat aus der Knechtung eines fremden Despoten zu befreien, eine Stätte zu errichten, die der Kräftigung und Stählung einer jungen Generation dienen soll.

Vor hundert Jahren hat der entfesselte „kuror teutonicus" sich von dem fremden Joche freigemacht, und zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Volkes traten damals das deutsche Nationalgefühl und deutscher Nationalstolz in die Erscheinung. Das Völkerschlachtdenkmal verkündet diesen Stolz triumphierend weithin. Das Denkmal wird, wenn es zur Jahrhundertfeier der denkwürdigen Befreiungsschlacht unter der Beteiligung von ganz Deutschland seine nationale Weihe erhalten hat, sein und für alle Zeiten bleiben, wie es sich Ernst Moritz Arndt vorgestellt hat: eine „Irminsul" des deutschen Volkes, die, von allen Seiten gesehen, weithin die Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes und den Heldensinn und die Tapferkeit der deutschen Stämme versinnbildlicht.

Heidezauber.

Von M. Berau.

Schon begann die Sonne längere Schatten über die Heide zu werfen, nachdem sie in sommerlicher Glut einen schönen Augusttag gestrahlt hatte. Im Schatten einsamer Kiefern ruht ein Wanderer, müde von des Tages Hitze ist er eingeschlafen. Schon am frühen Morgen war er in die Heide gewandert. Nicht die einzigartige Schönheit der Landschaft hatte ihn gelockt. Er liebte mehr wuchtige Naturreize; Berg und Tal, Felsen und Klüften, wogende Hochwälder vermochten ihn zu fesseln, nicht die ernste, träumerische Heide. Diese suchte er auch heute nicht. Ein Hünengrab wollte er entdecken, das schon von vielen Forschern gesucht, aber noch nicht gefunden war.

Nach Volkes Sage sollte inmitten dieser großen Heide ein Held der Vorzeit begraben sein, in kriegerischer Rüstung, bedeckt mit herrlichen Waffen und Trophäen ehemaliger Siege.

Manch Spatenstich war getan. Wo immer eine sanfte Anhöhe oder dicht zusammengedrängte, einzelne Bäume eine Grabstätte vermuten ließen, wurde unbarmherzig mit Axt und Spaten der Heideboden aufgerissen. Er sollte nicht nur dem Reich der Sage angehören, dieser Held, dessen sterbliche Überreste wohl längst vermodert waren. Rüstung und Waffen konnten aber doch, wenn auch zerbröckelt, in irgendeinem Museum Zeugen vergangener Zeiten sein.

Unermüdlich wurde die Heide durchquert. Immer enttäuschte Hoffnungen, vergebliche Mühen. Die Heide gab ihren Schatz nicht frei, sie wird weiter und weiter ihre schwermütigen Lieder dem Hünengrabe weihen.

Entmutigt sinkt der Suchende im Schatten einsamer Kiefern hin. Das Wandern und Forschen hat ihn müde gemacht. Er bettet sich in blühendes Heidekraut und schläft ein.

Tiefe Stille herrscht rings umher, nur unterbrochen durch das Gesurr der Bienen, dieses emsigen Völkleins, das unaufhörlich das blühende Heidekraut umschwirrt. Ein Hase humpelt bedächtig daher, Asung suchend für den Abend. Sonst stört nichts die friedliche Stille der im letzten Glühen der Abendsonne träumenden Heide. Als glühende Feuerkugel steht die Sonne bereits am westlichen Horizont. Tiefer und tiefer sinkt sie herab, um allmählich im Westen zu verschwinden. Einen lieben langen Tag hat sie gestrahlt und nun entfaltet sie, Abschied nehmend, noch einmal verschwenderisch ihre Reize. Der ganze Himmel färbt sich rot und steht wie ein Gewölbe flüssigen Metalls über der Heide. Golbig durchwirkt scheint ihr rot-violettes Blütenmeer jetzt zu sein.

Da horch — mit schwerem Flügelschlag geht ein Volk Hühner hoch. Sind die Tiere dem einsamen Schläfer zu nahe gekommen, und fliehen sie nun den Eindringling ihrer friedlichen Fluren? —

Der Schläfer erwacht. Sich besinnend schaut er auf. Ist das die Heide, welche ihn so bitter enttäuscht hat, oder ist er in ein Feenreich versetzt? Magisch beleuchtet, wie wenn Zauberhände darüber hingegangen, liegt sie vor ihm, die schöne, blühende Heide.

Er kann sich nicht losreißen von dem Anblick, der Heidezauber hat ihn gebannt. Träumerisch sitzt er da, bis das letzte Glühen am Himmel verlöscht, bis die Abenddämmerung sich auf die Erde senkt.

Nicht irdische Schätze gibt die Heide, doch reich beschenkt sie den, der offenen Auges zu ihr kommt. Sie versetzt die Seele in Feiertagsstimmung und macht sie frei vom Druck des Alltags. Ihr stimmungsvolles, ruhiges Bild ist ein Labsal für das vom hastigen Treiben der Jetztzeit unruhvolle Herz.

Ja, sie ist schön die Heide, besonders wenn sie blüht und die Abendsonne ihre Strahlen darüber ausgießt.

Kräftig sich zeigen!

Feiger Gedanken
bängliches Schwanken,
weibisches Zagen,
ängstliches Klagen
wendet kein Elend,
macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
zum Trutz sich erhalten,
nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei.

Wolfgang Goethe.

---

14)

Der Graf von Wildenhahn.

Roman von Bernhard Odenhausen.

Die Dienerschaft pflegte sich nur in gedämpftem Tone zu unterhalten. Und die Eingesessenen der benachbarten Ortschaften, die zum großen Teile von der Gutsverwaltung abhängig waren, wagten es kaum, sich dem schmiedeeisernen Gitter, das den inneren Park des Schlosses umgab, zu nähern, mochten sie auch allerhand Wünsche und Beschwerden auf dem Herzen haben. Der alte Graf hatte sich streng verbeten, ihm solche persönlich zu unterbreiten. Nur der Schulze der nächstliegenden und größten Ortschaft Riemkow — ein strenger, aufrechter Mann, der dem Grafen als Jugendspiele näher gestanden hatte, und vor dem dieser große Hochachtung und volles Vertrauen besaß, durfte allmonatlich einmal mit einem riesigen Aktenbündel unter dem Arm sich dem Herrenhause nähern und dem Grafen in zweistündiger Konferenz im einzelnen vortragen, was das Volk drückte und wo es ihm fehlte, und welche Zustände dringend Besserung erheischten.

Dann ließ der Graf eine Flasche guten, alten Rüdesheimer aus dem Keller heraufholen und trank sie in vertrautem Gespräch mit dem Schulzen bis auf die Nagelprobe aus. Dann konnte der Graf, der sonst so schweigsam war, gesprächig werden, sein Inneres öffnen und zeigen, daß sein scheinbar mit einer undurchdringlichen Eisrinde umgebenes Herz wohl ein starkes Empfinden hatte für das Wohl und Wehe derer, deren Gut und Wohlstand von seiner Sorge abhängig waren. Dann vergaß er auch den Kleinsten nicht und konnte in vernünftigem Wohltun eine wahre Herzensgüte an den Tag legen.

Deshalb war ihm auch die Bauernschaft im ganzen Umkreise innig zugetan. Die äußere Schroffheit seines Wesens, seine Unnahbarkeit, seine Menschenscheu erweckte kein Mißbehagen oder Murren; denn man hatte sich daran gewöhnt und man bedauerte auch das harte Schicksal des Grafen, der inmitten seines blühenden Eigentums, seiner großen Reichtümer sein Leben einsam und freudelos vertrauerte als der letzte seines Stammes, der einst mit seinem Hinscheiden erlosch.

Seit längerer Zeit schon war der Graf kränklich: die böse Gicht plagte ihn, gestattete ihm zeitweilig nur auf zwei Stöcke gestützt zu gehen und warf ihn mitunter längere Zeit auf das Lager. Dabei fühlte er, daß der Kreislauf seines Blutes in der zunehmenden Enge der Adern sich verlangsamte. Er fühlte, daß die Zeit herannahte, wo er sein Haus bestellen mußte. Und in schlaflosen Nächten zermarterte er sein Hirn, wie er das gerechtermaßen zu bewerkstelligen hätte.

Vorn am Eingang des Dorfes, halb versteckt unter großen, schattenspendenden Kastanien, umgeben von mehrerlei Wirtschaftsgebäuden und begrenzt durch eine Nadelwaldung, die sich weithin in das Hinterland hineinzog, lag das Besitztum des Schulzen Friedrich Kunigk, der neben einer Dampfschneidemühle, die ihm einen ansehnlichen Gewinn abwarf, auch noch eine blühende Gastwirtschaft betrieb.

Seit langen Jahren Witwer, ließ er sich sein Hauswesen durch seine Tochter Lene besorgen, die ein stämmiges Landkind von der altpreußischen, flachsblonden Art war, wie sie in jenen Gegenden die Gewähr für die Weiterentwickelung eines starken, körperlich und geistig gesunden Geschlechtes bietet. Der Schulze war ein Mann, dem man seine 69 Jahre nicht ansah: sein breites Gesicht mit den offenen, klaren, grauen Augen, mit der freien Stirne, über der sich die grauen Haare freilich zu lichten begannen, atmete förmlich Gesundheit und Wohlergehen, und seine hohe Gestalt schritt aufrecht und ungebeugt einher.

Er dachte nicht bloß an die Mehrung seiner eigenen Güter, sondern auch an das Wohlergehen der Dorfeingesessenen, deren Vertrauen ihn zur Leitung ihrer Angelegenheiten berufen hatte. Dieses Amt, dessen Verantwortung er sehr ernst nahm, übte er in freiem Verkehr mit dem Grafen, dem Patronatsherrn, aus. Und die ungeschminkte Offenheit, die er dabei an den Tag legte, hatte ihm auch bei dem Grafen einen beträchtlichen Fonds von Vertrauen und Sympathie gesichert, so daß er ihm zuweilen, wenn in günstigen Momenten sich seine Zunge löste, auch die innersten Geheimnisse seines Herzens nicht vorenthielt.

Herr Friedrich Kunigk saß in dem Vorgarten seiner Gastwirtschaft an einem blank gescheuerten, runden Brettertisch, der wie ein steifer Kragen aus der Zeit der Maria Stuart um den dicken Stamm einer Kastanie gelegt war. Und er beschäftigte sich mit seiner Lieblingsarbeit, die er in der Morgenstunde ungestört vollführen konnte: er rechnete.

„Ei, guten Morgen, Herr Kunigk!" hallte es von draußen über den Zaun herüber an sein Ohr. „Lange nicht mehr gesehen, was! Höchste Zeit, daß wir einmal wieder einen kräftigen Frühschoppen mit einander trinken!"

Der Schulze erhob sein Haupt. „Sieh' da, Herr Leutnant! Das ist ja eine artige Überraschung. Ei, da will ich doch gleich den Knecht rufen, daß er das neue Fäßchen anstich. Und ich meine, das Bier, das gut gelagert hat, soll Ihnen munden."

Der Ankömmling, Herr Günther van der Nees, trat ein und setzte sich zu Herrn Kunigk an den Tisch, als ob er wie ein Verwandter oder Freund in dessen Haus gehörte. Und bald kam der Knecht und setzte ein paar Humpen braunen, schäumenden Bieres vor den Schulzen und seinen Gast auf den Tisch.

„Die Lene kann jetzt nämlich nicht bedienen," sagte der Wirt entschuldigend, „sie hat mit dem Vieh zu tun und muß Gemüse schneiden. Das geht immerhin, bis die nahe Mittagszeit sie an den Kochtopf ruft."

„Na! Und wie steht's sonst?" fragte Herr Günther.

„Wie soll es gehen?" antwortete der Schulze. „Man muß dem Herrgott für alles danken! Die Hitze und Trockenheit ist groß. Die Ernte wird gut einkommen; aber es ist nur eine Mittelernte. Obst haben wir in diesem Jahre genug. Nur geht die Sorge um das Viehfutter; denn mit der Weidsieht es recht kümmerlich aus. Wir haben hier viel zu wenig Wasser. Ja, wenn unser alter Herr noch die Kraft hätte — ich glaube schon, er würde es wagen und einen tüchtigen Ingenieur hierher bringen, der die bessere Berieselung dieser sonst so ertragreichen Ländereien in die Wege leiten würde."

„Ja, ja!" sagte Herr Günther, „es würde wohl einen guten Haufen Geld kosten, aber wenn man es erst einmal hineingesteckt hat, dann sollte es sich wohl auch ehrlich rentieren. Ich würde mich keinen Augenblick besinnen, mit der neuen Zeit fortschreitend eine moderne Bewirtschaftung der Güter einzuführen. Unser lieber alter Herr ist dazu zu klapprig. Die vielen Sorgen, die damit verknüpft sind, würden ihn in die Grube treiben."

Der Schulze sah Herrn Günther von unten herauf an. Es war ihm, als ob er durch dessen Stimme etwas hindurchklingen hörte, das in ihm einen gewissen Verdacht erweckte. Er fühlte das so lebhaft, so materiell wie etwas Körperhaftes, dessen Umrisse sich aber doch, da er es zu fassen strebte, auflösten.

„Ja, ja!" meinte er, „es ist schade um das stolze Geschlecht des Wildenhahns, deren Vergangenheit eine so große und mächtige gewesen ist, — daß sie nun aussterben müssen. Hätte der Graf einen Sohn, der in den tüchtigen Traditionen der Familie erzogen wäre, so wäre es um das prächtige Besitztum gut bestellt. Allein es ist niemand da, der diese Traditionen fortführt.

Wenn der Graf die Augen zumacht, dann werden sie kommen — die Erbberechtigten. Aus allen vier Windregionen werden sie herbeiströmen und sich um die Hinterlassenschaft streiten, werden die Güter auseinanderhacken, für klingendes Geld in fremde Hände übergehen lassen und was nicht niet- und nagelfest ist, mit sich in die Ferne schleppen."

„Sic transit gloria mundi!" brummte Herr Günther van der Nees in seinen Schnurrbart und setzte sich einigermaßen in Positur, offenbar innerlich erfreut darüber, daß er von seinem bißchen Latein von der Schulbank her wenigstens so viel behalten hatte. — „Na, sagen Sie mal, Herr Kunigk," fuhr er dann fort, indem er sich einen Ruck gab, als wolle er das Widerstrebende in seinem Innern beschwichtigen, „halten Sie den Grafen wirklich für so beschränkt, daß er eine solche Zersplitterung der Wildenhahn'schen Güter zugeben würde? Ich glaube das nicht und habe es nicht geglaubt. Die Güter müssen in einer starken Hand vereinigt bleiben. — Und was die Verwandtschaft angeht, da käme doch nur Frau Baronin Niebhardt ernstlich in Betracht, die den Grafen mit der aufopferndsten Hingabe all die Jahre hindurch gehegt und gepflegt hat. Um die andern hat der Graf sich ebenso wenig gekümmert wie sie um ihn. Diese dürften aller Voraussicht nach mit kümmerlichen Legaten abziehen."

Der Schulze schnitt eine etwas höhnische Grimasse und mit einem leisen Unterton von Ironie bemerkte er: „Die starke Hand — ja, die starke Hand eines kräftigen, energischen Mannes — das würde wohl so etwas für Sie sein, Herr Leutnant? Der Graf liebt Sie ja wie seinen eigenen Sohn und er behandelt Sie ja auch so. Ich glaube wahrhaftig, Sie wären der Sache gewachsen."

Und er lachte hell auf und lachte immer wieder, bis sein Gelächter in einem Hustenanfall erstickte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Münster, 18. Oktober.

❑ **Die Münstersche Liedertafel** veranstaltet unter Leitung ihres Dirigenten des Universitäts-Musikdirektors Dr. Wilhelm Niessen auch in diesem Jahre ein Konzert zum Besten der Pflegebefohlenen des Vincenz Josefs-Vereins am Sonntag den 3. November, nachmittags 5 Uhr im großen Saale des Rathauses. Der Chor wird neben bekannten à capella-Gesängen aus der Männerchor-Literatur auch eine Reihe neuer, hier noch nicht gehörter Lieder zum Vortrag bringen. Solistisch werden mitwirken Fräulein Marta Sonntag, eine jugendliche, temperamentvolle Violin-Virtuosin aus Bonn, sowie Fräulein Margarethe Kuller, eine vortreffliche Mezzo-Sopranistin aus Berlin.

❑ **Der Bildhauer Bernhard Bleeker in München hat den Auftrag erhalten**, eine Büste Richard Wagners für die Walhalla bei Regensburg zu schaffen.

○ **Alte Bücher für den Bonifatius-Sammelverein.** Vor einigen Jahren erschien im Münsterischen Anzeiger und anderen katholischen Zeitungen eine Notiz über die Verwendung alter Bücher und Zeitschriften (Kalender, Sonntagsblätter, Gebetbücher 2c.) für die Diaspora. Diese Bitte hatte großen Erfolg und Dutzende von Kisten mit Tausenden guten Unterhaltungsbüchern und Zeitschriften konnten an die armen Missionare der Diaspora gesandt werden, wo selbe mit innigem Dank angenommen wurden. Ist es doch in den Großstädten den Missionaren nicht möglich, all den Tausenden ihrer Pfarrkinder die erforderliche persönliche Sorge zu widmen. Da muß nun die Lektüre kath. Zeitungen und Bücher einsetzen, die Gleichgültigen wieder für kath. Empfindungen empfänglich zu machen und so die Seelsorge-Arbeit zu unterstützen. Wie mancher laue Katholik greift an den Winterabenden zu dieser Lektüre, und dann lebt in seinem Herzen wieder auf die Erinnerung an alle die Lehren und Gnaden seiner Kindheit. Wie viele gute Samenkörner werden dadurch ausgestreut, wie manche Bekehrung ist darauf zurückzuführen. „Wenn die Leute auch oft jedem religiösen Zuspruch unzugänglich sind", schrieb ein Missionar, „Sachen zum Lesen nehmen sie immer mit Dank an." Es ist daher auch ein eminent gutes Werk, alte Schriften, Bücher, Kalender 2c. zu sammeln und damit die Arbeit der armen vielgeplagten Diasporamissionare zu unterstützen. Man bittet, solche Sachen dem Bonifatius-Sammelverein franko zu übersenden in Münster an die Adresse: Hubert Bispinck, Schützenstraße 7, oder abzugeben Ludgeristraße 48, wie auch Nordstraße 3.

○ **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Heute (Freitag) findet die Erstaufführung von der Tragikomödie v. Leo Birinski „Narrentanz" statt. In diesem Werke ist das ganze Schauspielpersonal in großen Aufgaben beschäftigt. Die Regie führt Herr Masson. Am Samstag findet als volkstümliche Opern-Vorstellung zu kleinen Preisen die komische Oper „Das Glöckchen des Eremiten" statt. Für Sonntag nachmittag 3¼ Uhr ist als Fremdenvorstellung zu gewöhnlichen Preisen Wagners große Oper „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg" vorgesehen. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß dies die letzte diesjährige Aufführung von „Tannhäuser" ist. Der Vorverkauf für die am Montag, den 21. Oktober stattfindende Einheitsvorstellung zu 50 Pfennig „Die Räuber" hat bereits gestern begonnen.

Historischer Tageskalender für Münster. 1865 (18. Okt.) Huldigung der Stände vor dem preuß. Königspaar vor dem Schloß zu Münster.

* Einführung des Pfarrers Bömer.

Die St. Kreuzpfarre prangte zur gestrigen Einführung ihres neuen Pfarrers, des bisherigen Pfarrdechanten Bernhard Bömer in Freckenhorst, in reichem Flaggenschmuck. Die Kirche und ihre Anlagen umzogen in der Runde buntbewimpelte, durch Laubgewinde miteinander verbundene Flaggenmasten. Auch Turm und Turmportal zeigten sich in prächtiger Fahnen- und Girlandenzier. Über dem Portal enthielt eine Inschrift die Worte des Herrn an Petrus: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!" Auch das Pfarrhaus, vor dem sich Flaggenmasten erhoben, war reich und geschmackvoll verziert. Am Eingange der Pfarrei, in der Straße Am Kreuzthor, grüßten vom Triumphbogen herab die Worte: „Willkommen uns, du guter Hirt!"

Um 8½ Uhr wurde hier der Herr Pfarrer vom Kirchenvorstand, von den Lehrern und Schulknaben sowie zahlreichen Engelchen und Kommunionmädchen in Prozession zur Kirche abgeholt. Der bisherige Pfarrverwalter Kaplan Renschen begrüßte den neuen Pfarrer, der mit herzlichen Worten dankte. Am Turmportal der Kirche wurde derselbe von dem Stadtdechanten Müer und anderen Geistlichen Münsters empfangen. Der Stadtdechant übergab hier die Schlüssel zur Kirche. Nach dem Einzug in das prachtvolle Gotteshaus, dessen sämtliche Altäre in reichem Schmuck prangten, verlas zunächst Universitätsprofessor Dr. Dörholt die Ernennungsurkunde lateinisch und deutsch. Darauf erfolgte unter den vorgeschriebenen Zeremonien durch den Stadtdechanten die Übergabe des Tabernakels, des Taufsteins, der Kanzel, von der herab der neue Pfarrer das Evangelium vom Guten Hirten verlas, dann des Beichtstuhles, des Chorstuhles und der Sakristei. Hierauf begann das vom Neueingeführten zelebrierte und vom gemischten Kirchenchor mit mehrstimmigen lateinischen Vorträgen begleitete levitierte Hochamt. Nach dem ersten Evangelium bestieg der Liebfrauenpfarrer Msgr. Kochmeyer die Kanzel zur Festpredigt. Er betonte zunächst, er begrüße die St. Kreuzgemeinde um so lieber, als dieselbe eine Tochterpfarre von Liebfrauen sei, und führte dann aus, daß wie der Pfarrer allen alles sein soll und somit schwere und vielverwickelte Pflichten übernehme, so auch die Gemeinde ernste Pflichten gegen ihren Pfarrer zu genügen habe und ihm vor allem auch durch ihr Gebet zu Hülfe kommen müsse in seinem verantwortungsvollen Berufe. Im Eingange der Ansprache legte er den Zuhörern auch die Pflicht unablässiger Dankbarkeit gegen den früheren Pfarrer Ulrich nahe, der als Seelsorger in der St. Kreuzgemeinde Großes und Unvergeßliches geleistet habe. — Nach dem Hochamt stimmte die Gemeinde das herrliche „Großer Gott, wir loben dich" an, worauf die prozessionsweise Führung des Pfarrers Bömer zum Pfarrhaus folgte, das ihm der ihn geleitende Stadtdechant in der üblichen rituellen Weise übergab. In der Pastorat nahm dann der Pfarrer die Glückwünsche der Geistlichkeit, der Lehrpersonen, des Kirchenvorstandes von St. Kreuz sowie des Kirchenvorstandes von Freckenhorst und anderer entgegen.

Am Mittag fand zur Feier des Tages ein Festmahl statt.

Aus den Provinzen.

Aus dem Reichsanzeiger. Dem Beisitzer der Westfälischen Provinzialsynode, Verwaltungsgerichtsdirektor a. D. * Wiesmann, Julius, zu Münster i. W., der Königliche Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern und Schwertern am Ringe, dem Geheimen Justizrat * Schultz, Ferdinand, zu Hamm i. W., dem Geheimen Baurat * Friedrichsen, Rickleff, zu Boppard, bisherigem Vorstande des Eisenbahnbetriebsamts I in Münster i. W. der Königliche Kronenorden 3. Klasse. Dem Abteilungsvorsteher an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, Dr. phil. * Spieckermann, Albert, in Münster ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Stellen für Militär-Anwärter im Bezirk des VII. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, welche den Zivilversorgungsschein besitzen. ● Anrath, Königl. Gefängnis, Aufseher, 1200 bis 1700 Mk. Gehalt. ● Detmold, Fürstl. Verwaltungsamt, Aufseher für die sämtlichen Kommunalwege des Amts Detmold mit Ausnahme des Haustenbecker Gebiets, 900 bis 1200 Mk. Gehalt. ● Kronenberg bei Elberfeld, Bürgermeisteramt, Polizeisergeant, 1200 bis 1950 Mk. Gehalt. ● Menden, Amt, Verwaltungsassistent, 750 Mk. Gehalt. ● Notthausen, Bürgermeisteramt, Polizeisergeant, 1550 bis 2360 Mk. Gehalt.

❑ **Ibbenbüren**, 16. Okt. (Landwirtschaftliche Ausstellung.) Der Landwirtschaftliche Lokalverein Ibbenbüren veranstaltet heute eine Ausstellung von Land- und Gartenfrüchten, Bienenhonig und allen Erzeugnissen der Landwirtschaft. Die Ausstellung war mit allen in Frage kommenden Erzeugnissen der Landwirtschaft so reich beschickt, daß die Bätkeschen Anlagen die Produkte kaum fassen konnten. Außer Ehrenpreisen kamen an Geldpreisen für Hack-, Halm- und Hülsenfrüchte 75 Mark, für Obst, Gartenfrüchte und die sonstigen ausgestellten Gegenstände 125 Mark, für Bienen und Honig Diplome und Geldpreise zur Verteilung. Die Ausstellung zeigte den großen Fortschritt und die Erfolge der Landwirtschaft auf dem Gebiete des Garten- und Obstbaues in den letzten Jahren. An den Veranstaltungen nahm auch der Geh. Regierungsrat Landrat Belli aus Tecklenburg teil. Das Ergebnis der Prämiierung gab der Vereinsvorsitzende Amtmann v. Eichstedt unter einer längeren Ansprache bekannt.

⊙ **Hamm**, 17. Okt. (Die Brückenbauten bei Hamm.) In den nächsten Tagen wird die neue Lippebrücke im Zuge der Münsterstraße dem Verkehr übergeben werden. Auch die sich unmittelbar anschließende neue Kanalbrücke ist bereits fertiggestellt, wird aber erst nach erfolgter Verlegung der Lippe dem Verkehr übergeben werden können. Das neue Lippebett ist östlich bereits bis zur Münsterstraße fertiggestellt, aber auch westlich sind die Arbeiten schon weit gediehen. Die beiden großen Brücken über Kanal und Lippe, für die von der Stactsbauverwaltung ursprünglich eine Nutzbreite von 10,80 Meter vorgesehen war, haben eine Nutzbreite von 12,5 Meter erhalten. Die Mehrkosten für die Verbreiterung betragen 27 000 Mark und werden von der Stadt übernommen. Die Kanal- und Lippebrücken im Zuge des Fährweges bei Bad Hamm sind schon vor längerer Zeit fertiggestellt und bereits in Benutzung genommen. Im Bau befindlich sind noch die Kanal- und Lippebrücken im Zuge der Verbindungswege Herringen-Stockum, Nordherringen-Stockum, Römerweg-Zeche „Radbod". Diese Brücken haben sämtlich eine Nutzbreite von 4,50 Meter. Nur die Brücken im Zuge Römerweg-Zeche „Radbod" werden breiter gebaut, um später auch die städtische Hafenbahn aufnehmen zu können.

Hösel, 15. Okt. (Von einem Stier aufgespießt.) Ein 65 Jahre alter Arbeiter eines hiesigen Gutsbesitzers wollte einen aus der Weide ausgebrochenen Stier zurücktreiben. Als er das Tier wieder in der Weide hatte, wandte es sich plötzlich um und spießte den Mann auf, warf ihn zu Boden und richtete ihn mit Hörnern und Hufen fürchterlich zu. Der Bedauernswerte wurde ins Krankenhaus überführt, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

△ **Dorsten**, 16. Okt. (Verkehrswesen.) Im Eisenbahnfahrplan der Strecke Herwest-Dorsten—Dorsten—Kirchhellen—Bottrop—Oberhausen wird ein geeigneter Nachmittagszug vermißt. In den Sommermonaten bildet der Badeschnellzug ab Herwest-Dorsten 2,46, an Oberbarsen 3,14 für den durchgehenden Verkehr einigen Ersatz. In der ganzen übrigen Zeit sowie überhaupt für den Verkehr mit den Zwischenstationen Kirchhellen, Bottrop, Osterfeld besteht jetzt zwischen den Zügen ab Dorsten 11,18 vormittags und dem nächstfolgenden Zuge ab Dorsten 3,48 nachmittags eine Zuglücke von 4 Stunden und 30 Min. Eine ähnliche Zuglücke bestand bis zum 1. Mai ds. Js. im Verkehr der Strecke von Dorsten nach Rhade—Borken; sie ist aber seit dem 1. Mai von der Eisenbahnverwaltung durch Einlegung eines Zuges ab Dorsten 12,45, an Borken 1,26 ausgefüllt worden. Möge die Bahnverwaltung nunmehr auf die Beseitigung der Zuglücke auf der Strecke Dorsten—Kirchhellen—Oberhausen bedacht nehmen. Ein neuer Zug um 1 Uhr mittags von Dorsten würde in Dorsten auch den Anschluß der Züge von Winterswyk—Borken—Rhade herstellen. (Winterswyk ab 11,26, Dorsten an 12,56.)

❑ **Aus Ostfriesland**, 16. Okt. (Das Bad Norderney) hatte 1912 einen Besuch von 35 829 Personen; diese Besuchsziffer entspricht den Jahren 1907 und 1904, die die gleiche Höhe aufweisen; gegen 1911 ging der diesjährige Besuch um 10 000 Personen zurück. Borkum wies am Saisonschluß 26 274 Personen auf, das sind 3600 Personen weniger als im Vorjahre.

△ **Emden**, 16. Okt. (Der Hafenverkehr) zeigte in den verflossenen drei Vierteljahren eine steigende Tendenz. Im Seeverkehr hob sich der Güterumschlag von 2 136 931 auf 2 435 747 Tons. Der größte Teil der Zunahme entfällt auf die Ausfuhr von Kohlen und Koks, die fast eine Million Tons erreichte (gegen 668 161 in 1911). Ganz wesentlich verringert hat sich die Getreideeinfuhr, die von 244 141 auf 110 801 Tons zurückging. Die Erzeinfuhr stieg von 823 904 auf 956 262 Tons. Der Fluß- und Kanalverkehr ging infolge der verminderten Getreideeinfuhr von 2 021 814 auf 1 977 732 Tons zurück, denn es sind 130 015 Tons weniger kanalaufwärts befördert worden, eine Menge, die vielleicht 170 Kanalleichterfrachten gleichkommt. Die Verfrachtung von Eisenbahnmaterial zumeist nach unseren Kolonien hob sich von 33 828 auf 40 710 Tons. Holz wurde etwa 12 000 Tons weniger eingeführt; die Brikett-Ausfuhr ging von 207 391 auf 188 191 Tons zurück.

Ruschberg (Rheinprovinz), 17. Okt. (Verbrannt.) Das 4jährige taubstumme Kind des Ackerers Thiel zündete beim Spielen mit dem Feuerzeug das elterliche Wohnhaus an. Unter den Trümmern wurde die Zwillingsschwester der Brandstifterin als Leiche hervorgezogen.

+ **Elberfeld**, 16. Okt. (Verhaftete Einbrecher.) Uhren und Goldwaren im Werte von rund 13 000 Mark wurden im März ds. Js. in Velbert einem Juwelier aus seinem Schaufenster gestohlen. Die Täter waren völlig unbekannt. Der Elberfelder Kriminalpolizei ist es endlich gelungen, die Einbrecher zu ermitteln und zu einem Geständnis zu bewegen. Einer der Täter, der Hausdiener Peter B. von hier, wurde schon vor etwa vier Wochen von ihr in Cöln ermittelt und dort festgenommen. Gestern gelang es, den zweiten Einbrecher, den aus Velbert stammenden Gelbgießer Sch. in Gevelsberg, wo er sich verborgen hielt, zu verhaften. Unter dem Drucke des ihnen vorgehaltenen Beweismaterials sahen sich nunmehr beide veranlaßt, den Einbruch einzugestehen. Sie haben die gestohlenen Sachen nach und nach auf einer Reise durch die größeren Städte Westdeutschlands veräußert.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht.

* **Münster**, 17. Oktober.

Vor den Schranken des Schwurgerichtes stand heute der am 26. Dezember 1871 zu Papenburg geborene Sattler Friedrich Knipper, wohnhaft zu Münster, der der Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt ist. Die Anklagebehörde vertrat Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schleh, Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Reineke. Es sind im ganzen 25 Zeugen und Gutachter geladen. Der Angeklagte ist wiederholt vorbestraft, und zwar wegen Betruges. Unterschlagung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Diebstahls, das letzte Mal im Jahre 1903. Er befindet in Untersuchungshaft. Ihm wird zur Last gelegt, daß er dringend verdächtig ist, am 31. Juli 1912 zu Münster den Schankwirt Bernhard Wigger vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, und zwar derart, daß durch die Verletzung der Tod eingetreten ist.

Der Angeklagte Knipper gesteht ein, dem Trunke mäßig ergeben zu sein. Zwischen ihm und seiner Frau sei es deshalb wegen Geldangelegenheiten verschiedentlich zu Differenzen gekommen. Am Tage der Tat hat er nach seiner Darstellung ziemlich viel getrunken, etwa zu sechs verschiedenen Malen. Als er dann nach Hause kam, habe ihm seine Frau Vorwürfe gemacht, daß er schon wieder betrunken sei. Laut sei es dabei nicht zugegangen. Nun habe wohl jemand zu dem Wirt Wigger geschickt, der gekommen sei und gefragt habe, was da vorgehe. Als Knipper ihm erwiderte, nichts sei hier los, habe Wigger mit einem Gummischlauch auf Knippers Kopf und Rücken losgeschlagen, ihn dabei rücklings auf einen vor einem Fenster stehenden Tisch geworfen, sich auf ihn gelegt und ihn mit dem Schlauch verprügelt. In meiner Not, so fährt der Angeklagte fort, griff ich um mich und faßte einen auf dem Tische liegenden Gegenstand, mit dem ich auf meinen Angreifer loßschlug. Mittlerweile kam meine Frau in die Küche und sagte zu Wigger: „Lassen Sie meinen Mann in Ruhe!" Gleichzeitig bemerkte sie Blut und rief: „Einer von euch blutet ja." Darauf ließ Wigger von mir ab und sagte: „Dann bin ich gestochen worden." Ich habe nur einmal gestochen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, daß Wigger, der sein Hausherr war, ihm die Wohnung zum 1. Oktober gekündigt habe. Er habe darauf erwidert, daß es gut sei. Das Ringen zwischen ihm und Wigger habe wohl zehn Minuten lang gedauert.

In der Zeugenvernehmung erklären zunächst Wilhelm Kayser und sein Sohn, daß der Angeklagte sieben bis acht Jahre bei ihnen gearbeitet hat. Er sei nicht das, was man einen Trinker nenne; nur Montags habe man es ihm gelegentlich angemerkt. Eine entsprechende Verwarnung habe aber stets den Erfolg gehabt, daß sich Knipper für einige Zeit gebessert habe. An dem genannten Tage sei er nachmittags gegen 3 Uhr zum Zeugen gekommen, er habe ihn aber zurückgeschickt, weil er betrunken gewesen sei. Der junge Kayser hat ihn gegen ½6 Uhr abends verlassen in der Meinung, daß sich Knipper nach Hause begeben würde. Die beiden Polizeisergeanten, die Knipper kurz vor ½10 Uhr verhafteten, haben bei der Untersuchung im Gefängnis nicht feststellen können, daß Knipper am Kopf Spuren aufwies, die von Schlägen mit dem Gummischlauch herrühren konnten. Ihnen gegenüber hat Knipper bestritten, ein Messer gebraucht zu haben; er will mit einem Zigarrenbämpfer, den er noch in der Tasche trug, nach Wigger gestoßen haben. Der achtjährige Wilhelm Knipper bekundet, gesehen zu haben, wie sein Vater auf dem Tische lag und Wigger auf ihn einschlug. Dasselbe sagt seine 13jährige Schwester Emilie aus. Frau Knipper erklärt, ihr Mann sei an dem Abend angetrunken nach Hause gekommen, habe sich dann auf einen Stuhl gesetzt und geschlafen und als er nach etwa 1 Stunde erwacht sei, habe er ihr befohlen, die Kinder zu Bett zu bringen. Wenn ihr Mann betrunken sei, sei er immer laut gewesen. Die Mitbewohner des Hauses, hätten sich auch darüber beklagt, und zweimal sei Wigger gekommen, um Ruhe zu stiften. Dabei habe er ihren Mann einmal mit einem Gummischlauch geschlagen. Auch diesmal scheine Wigger herbeigerufen worden zu sein. Als er gekommen sei, habe er gleich mit dem Gummischlauch auf ihren Mann losgeschlagen. Später habe sie gesehen, wie beide auf dem Tische lagen und rangen, was etwa 10 Minuten gedauert habe. Plötzlich habe sie bemerkt, wie einer der beiden geblutet habe. Alsdann sei Wigger fortgegangen. Später habe sie vor dem Küchentische eine Blutlache und bei ihr den Gummischlauch und das Taschenmesser ihres Mannes gefunden.

Die weiteren Zeugen, Nachbarn und Hausbewahner, sagen dahin aus, daß sie in der Knipperschen Wohnung Lärm gehört hätten, was an sich nicht gerade selten gewesen sei. Alsdann sei Wigger herbeigerufen worden, der sich in die Knippersche Wohnung begab und nach ganz kurzer Zeit die Knippersche schwanken zwischen 2 und 5 Minuten) die Treppe mehr stürzend als gehend hinuntergegangen. Unten an der Treppe sei er dann zusammengebrochen. Der verletzte Wigger, dem allgemein das Zeugnis eines friedliebenden, gutmütigen Mannes ausgestellt wird, der niemandem etwas zu leide getan habe, wurde dann zu dem Arzt Dr. Bunsmann gebracht, der über die Verletzungen u. a. folgendes aussagt: Der Verletzte wurde ganz erschöpft zu mir gebracht. Er blutete aus einer etwa fingerlangen Wunde in der rechten Achselhöhle, und außerdem wies seine linke Brustseite einen Stich auf, der nicht blutete. Auch hatte der Verletzte an beiden Händen viele kleine Schnitt- und Stichwunden. Ich hatte zuerst die Auffassung, daß sich Wigger gegen das Messer gewehrt hat. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Brustwunde von unter her geführt worden ist. Gerichtsarzt Dr. Besserer bekundet, daß die Brustwunde etwa 3 bis 4 Zentimeter tief gewesen sei. Im übrigen ist er der Auffassung, daß die beiden Stiche nicht ausgeführt sein können, als Knipper auf dem Tische lag, sondern es mache auf ihn den Eindruck, daß Knipper stehend nach Wigger gestochen habe. Der verstorbene Wigger sei namentlich durch den Blutverlust der Wunde in der Achselhöhle und dann auch durch die innere Blutung der Brustwunde stark geschwächt worden. Die eigentliche Todesursache sei eine spätere Nachblutung der Lunge. Wenn der starke und kräftige Wigger mit Gummischlauch nach dem Angeklagten geschlagen habe, müßten sich bei der gleich hinterher erfolgten Untersuchung durch die Polizeibeamten doch Striemen gezeigt haben. Gutachter Dr. Kroll hält es für möglich, daß doch der Angeklagte, als er auf dem Tische lag, gegen Wigger die Stiche ausgeführt haben kann.

Der Vorsitzende Landgerichtsrat Willebrand formuliert darauf folgende Schuldfragen: 1. Ist der Angeklagte Knipper schuldig, am 31. Juli 1912 zu Münster den Gastwirt Wigger vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, und zwar mit der Folge, daß durch die Körperverletzung der Tod herbeigeführt worden ist? 2. Sind im bejahenden Falle mildernde Umstände vorhanden?

In den Plaidoyers hob zunächst Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schleh hervor, daß der Tod des Wigger nach den Gutachten der Sachverständigen zweifellos durch die ihm durch Knipper beigebrachten Verletzungen herbeigeführt worden sei. Der Angeklagte gibt, so führt der Vertreter der Anklage aus, zu seiner Entschuldigung an, in seiner Notwehr gehandelt zu haben; aber ich sehe keinen Grund, worauf sich die Notwehr stützen könnte, denn die Schläge, die der Angeklagte erhalten hat, gaben ihm dazu nicht das Recht. Dazu haben die Zeugenaussagen ergeben, daß das Ringen weder sehr lange gedauert hat, noch das Schlagen gehört worden ist. Ich glaube auch nicht, daß der ruhige und besonnene Wigger gleich auf den infolge des Trinkens aufgeregten Angeklagten losgeschlagen hat, sondern daß dieser der Angreifer gewesen ist. Jedenfalls aber konnte der Angeklagte, der den Wigger doch kannte, nicht ohne weiteres annehmen, daß durch ihn sein Leben in Gefahr war. Wenn auch der Angeklagte betrunken war, so war er doch nicht in einem Zustande, der die Verantwortlichkeit ausschließt. Was nun die Frage nach mildernden Umständen anlangt, so bitte ich, diese zu verneinen, da die Tat als ziemlich roh bezeichnet werden muß. Hat doch der Angeklagte seinen Hauswirt so schwer mit dem Messer gestochen, daß er an den Wunden gestorben ist.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Reineke, führt aus: Ich bin demgegenüber der Überzeugung, daß der Angeklagte wohl in berechtigter Notwehr gehandelt hat; denn der Angeklagte war bereits zweimal von seinem Hausherrn zur Ruhe verwiesen worden und hatte auch einmal von ihm mit dem Gummischlauch Prügel erhalten. Außerdem war er eingeschüchtert durch die Gestalt des kräftigen Wigger. Daß die Blutlache sich vor dem Tische befand, ist ein Beweis dafür, daß Wigger im Zimmer war und dort das Ringen vor sich gegangen ist. Auch Dr. Bunsmann hat zugegeben, daß die Wunden dem verstorbenen Wigger in der Weise beigebracht worden sind, wie der Angeklagte es dargestellt hat. Was die Dauer des Kampfes anlangt, so ist es sehr leicht zu verstehen, daß die Ansichten der zufälligen Beobachter mit denen der Beteiligten darüber auseinander gehen. Ich muß deshalb die Frage nach vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg verneinen. Was die Frage der Notwehr anlangt, so kann dem Angeklagten wohl zugegeben werden, daß er in Furcht, Bestürzung oder Schrecken gehandelt hat, da ihn Wigger schon einmal mit dem Gummischlauch geschlagen hat. Wigger wäre Manns genug gewesen, ihn sonst bei einem etwaigen Angriff, durch einen kräftigen Griff von sich zu werfen. Sollten Sie dennoch die Frage auf Körperverletzung bejahen, so bitte ich, mildernde Umstände in weitem Maße zuzubilligen. Denn ich habe noch nicht gehört, daß einem vor dem Schwurgericht stehenden Angeklagten, der sich dazu seit 1903 straffrei gehalten hat, ein so gutes Zeugnis ausgestellt worden ist.

Nach einer Belehrung durch den Vorsitzenden und längeren Beratung der Geschworenen verkündet der Obmann den Wahrspruch, daß der Angeklagte der vorsätzlichen Körperverletzung mit Todeserfolg für schuldig erkannt, ihm aber auch mildernde Umstände zugebilligt werden.

Der Staatsanwalt beantragt die unter diesen Umständen höchste zulässige Strafe von 3 Jahren Gefängnis, während der Verteidiger bittet, auf eine Strafe von höchstens einem Monat Gefängnis und Anrechnung der Untersuchungshaft zu erkennen.

Nach der Beratung des Gerichtshofes erklärt der Vorsitzende: Der Angeklagte hat sich einer überaus rohen Tat schuldig gemacht. Das Gericht ist der Ansicht, daß Wigger ihm dazu nicht den geringsten Anlaß gegeben hat. Wenn dem Angeklagten nicht mildernde Umstände zu statten gekommen wären, so würde das Gericht auf die höchste Strafe erkannt haben. Der Angeklagte war aber erregt durch Alkoholgenuß, ferner durch die Erscheinung Wiggers, der ihn früher schon mal verprügelte, und dadurch, daß ihm Wigger die Wohnung kündigte. Es ergeht daher das Urteil: Der Angeklagte wird wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis kostenfällig verurteilt. Auf die Strafe wird die Untersuchungshaft angerechnet.

♂ **Oberhausen**, 16. Okt. Eine exemplarische Bestrafung verhängte das Gericht über einen Milchfälscher. Vor einigen Jahren wurde in Kirchhellen eine Genossenschaftsmolkerei gegründet und zum Geschäftsführer der Schuhmacher Heinrich E. aus Oberhausen bestellt. E. ließ sich als Leiter erhebliche Milchverfälschungen zuschulden kommen, die darin bestanden, daß Magermilch mit Vollmilch zusammengeschüttet und zu „Buttermilch" gemacht wurde. Der zur Butterbereitung bestimmten Milch wurde, nach der eigenen Angabe des E. Wasser zugesetzt. Mit Rücksicht darauf, daß diese Panschereien längere Zeit vorgenommen wurden, hatte das Schöffengericht Oberhausen gegen E. auf eine Geldstrafe von 500 Mark erkannt. Auf die Berufung des Amtsanwalts ging jetzt die Strafkammer Duisburg über dieses Strafmaß erheblich hinaus und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Nahrungsmittelfälschung zu einer Geldstrafe von 1500 Mark.

Stettin, 16. Okt. Das Schwurgericht verurteilte gestern den Droschkenkutscher W. E. wegen Raubmordes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt sowie Körperverletzung eines Gefangenenaufsehers zum Tode, Verlust der Ehrenrechte und 2 Jahre Gefängnis. E. hat am 10. November vorigen Jahres den Kantinenwirt Robert Ulrich vom Stettiner Zentralgüterbahnhof in seiner Wohnung überfallen, erdrosselt und beraubt. Er war nach Amerika geflohen, im Staate Ohio verhaftet und dann nach Deutschland ausgeliefert worden.

Hauptredakteur: **Rudolf Strietholt.** Verantwortlich für Politik: Dr. **P. Dückers**; für den übrigen Teil **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate **A. Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorff**schen **Buchhandlung** in Münster.

Sorgsame Eltern

geben mit Vorliebe **Leciferrin** bei rasch wachsenden Knaben und Mädchen, bei welchen sich meistens **Müdigkeit, Appetitlosigkeit** und **Abspannung bemerkbar** machen. **Leciferrin** ist ein vielerprobtes **Stärkungsmittel**, um den **Blutzustand** zu **verbessern**, den **Appetit** und die **Verdauung** günstig zu beeinflußen, und den **Körper widerstandsfähig** zu machen. Sehr angenehm im Geschmack. **Preis Mk. 3.—** die Flasche, überall erhältlich. „Galenus" Chem. Industrie, G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Hohenlohe Erbswurst

vorzüglichste Erbssuppe

2-3 Teller 10 Pfg.

Immergut!

Hausfrauen A-B-C.



Feinstes Aroma

tadelloser Buttergeschmack, hoher Nährwert und leichte Verdaulichkeit sind die Vorzüge der bestbekannten Spezialitäten:

Siegerin allerfeinste Sahnen-Margarine, in Qualität der Molkerei-Butter am nächsten kommend und

Palmato beliebteste unerreicht feinste vorzüglich haltbare **Pflanzenbutter**-Margarine.

Unbestritten beste **Butter**-Ersatzmittel!

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr**, G. m. b. H., Altona-**Bahrenfeld.**

Wenig getragener **Winter-Paletot** billig zu verkaufen. **Ludgeristraße 24, links.**

Stud. phil. sucht Nachhülfe zu erteilen, auch vielleicht gegen freie Wohnung. Offerten unt. D D 3308 an die Gesch. ds. Bl.

Wachsam. Kettenhund, ½ Jahr alt, billig zu verkauf. Näh. **C. Ulmer, Telgte.**

Schöne Quitten zu verkaufen, pro Pfd. 20 Pfg. Gefl. Offerten unt. **B C 3316** an die Gesch. ds. Bl. *

Garten, Nähe Neutor, zu mieten ges. Näh. Gesch. ds. Bl.

Ein gut erhaltener Dauerbrandofen (Amerikaner) ist preiswert zu verkaufen. Näheres Augustastraße 59, I. Etg.

Wer leiht ein. strebs. Handwerker 150—200 M. ? Pünktl. liche Rückzahlung und gute Sicherheit sowie Zins. zugesich. Off. bitte hauptpostlagernd u. **J K 100.**

20 schwere Pappeln unterhändig abzugeben. w3a **Ww. B. Wiesmann, Saerbeck.**

Wintermantel, Kostüm und Kleid, gut erhalten, zu verkaufen, Näh. Gesch.

Ein deckfähiger **Schweizer** **» Hahnenbock «** sofort zu kaufen gesucht. * Näh. **Fr. Gerling, Greven.**

Theologe aus Westpr. sucht Bekanntschaft eines Herrn stud. aus seiner Heimat. Briefe unter **B B 245** an die Gesch.

»» Theologe «« erteilt Nachhülfestunden in Latein, Griechisch, Französisch. Näheres in der Gesch. ds. Bl.

Lange silb. Dam.-Uhrk. verloren. Geg. Belohn. abzug. **Overbergstraße 16, 1. Etage.**

Auf herrschaftl. Haus in best. Lage **zweite Hypothek gesucht** nur vom Selbstverleiher. Off. unter **W B 243** an die Gesch.

— **Sauerkraut-Fässer,** — große u. kleinere billigst abzug. **Franz Stroband,** Hörster- u. Sonnenstr.-Ecke. Telephon Nr. 2.

Spo twagen zu leihen oder zu kaufen gesucht. Offerten u. **J K 233** an die Gesch.

1 Extra-Anzug mit Mantel (Infanterie) billig zu verkaufen. Näh. in der Gesch.

Stud. theol. mit besten Zeugnissen gibt in allen Fächern aufmerksamen Unterricht. Offerten u. H H 251 an die Geschäftsstelle.

2. Hypothek, 5—8000 Mk. zu 5% von solventem Hausbesitzer gesucht. Vermittler verbeten. Offerten unt. **J K 253** an die Geschäftsstelle.

Echten Saanen-Ziegenbock, 9 Monate alt, hat abzugeben **Ziegenzucht-Verein Dülmen.** w2a

Billard, gut erhalten, mit all. Zubehör, für 100 Mark zu verkaufen. **Billardmeister Brauns,** Weselerstraße 27.

Best erhaltene Küchen-Einrichtung zu verkaufen. Goebenstraße 24.

Gelbe **Speise- und Futterwurzeln** hat in beliebigen Mengen sofort abzugeben **Mertens,** Rieselfelder bei Kinderhaus. Telephon 2017.

Obst-Geschäft.

Mitte der Stadt gutgehendes älteres Geschäft ist umständehalber zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

40 terrazzieri etc. subito

a buone conditioni cercati Rivolgersi al capo Dalpont presso **Aug. Nieland,** Nordfeldmark 15 I, **Ibbenbüren.** b(2a

Geolin

pützt am besten alle Metalle

Edem Fabr. Düsseldorf, Alt. Ges

Elegante Rock- Frackanzüge, Cylinder leihweise. **Carl Rütter jun., Kr. Timp. 17/19.** Beacht. Sie Str. u. N.